

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1918

Illustration: Johann Arnd[t]

[urn:nbn:de:bsz:31-92204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92204)

Er war jedoch mehr als das. Er hat sein Leben nicht in der Stille, hinter dem Schreibtisch geführt, vielmehr war er ein Mann der Tat, der auf dem wogenden Meer des Lebens manchen Kampf hat aufnehmen, manchen Sturm bestehen müssen. Sein Name steht an der Spitze einer Bewegung, die es auf Verinnerlichung des Christentums abgesehen hatte, des Pietismus.

Johann Arndt ist geboren am 27. Dezember 1555 in Edderitz bei Köthen als Sohn eines Geistlichen, der 1557 nach Ballenstedt versetzt wurde, aber schon 1565 starb und Johann nebst zwei

jüngeren Geschwistern verwaist zurückließ. Ursprünglich hatte sein Vater für die Natur aufgeschlossener Sinn ihn zu dem Entschluß gebracht, die Arzneiwissenschaft zu studieren. Eine schwere Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, weckte in ihm das Gelübde, Gott dem Herrn, wenn er genesen sollte, als Diener seines Wortes sich zu weihen. Er hat dies Gelübde treu gehalten; aber die Liebe zur Naturwissenschaft begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Er studierte in Helmstedt, Wittenberg, Basel und Straßburg. So viele Orte, so viele Anregungen.

Noch größer ist die Zahl der Landeskirchen, in denen er gewirkt hat; das Fürstentum Anhalt, das Reichsstift Quedlinburg, die Hansestadt Braunschweig, die Grafschaft Mansfeld und das Herzogtum Lüneburg-Selle waren die Länder, durch die sein Pilgerweg ihn führte.

So viele Länder, so viele Erfahrungen — aber auch so viele Anfechtungen! Die schwerste war die erste: im Fürstentum Anhalt. Dort regierte Fürst Johann Georg, der unter dem Einflusse seiner reformierten Gemahlin stand. Unter ihm wurde Anhalt schrittweise „calvinisiert“, d. h. reformiert gemacht. Zunächst wurde 1685 bei der Taufe der Egorzidmus abgelehnt. Arndts zartes Gewissen schloß sich an den Egorzidmus, als ein ehrwürdiges Stück kirchlicher Überlieferung zu fest gebunden, als daß er bloß auf Befehl irdischer Nachhaber es hätte preisgeben mögen; auch fürchtete er, diese Regel sei nur der Anfang eingreifender Neuerungen, die den Charakter der lutherischen Kirche noch ganz anders in Frage stellen sollten. Wenige Jahre genügten, um der Welt zu beweisen, daß er ganz recht gesehen hatte. Darum verhartete er, während andere Geistliche sich fügten,

bei seinem Widerspruch und erklärte in einem Schreiben dem Fürsten: „Stelle hiernach meinem gnädigen Fürsten und Herrn untertänig anheim, nach gnädigem Gefallen mit mir zu handeln.“ Und die Folge? Arndt wurde „seines Ungehorsams und seiner unchristlichen Widersetzlichkeit halber“ seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen. Bergebens richteten die Hausväter an den Fürsten ein dringendes Geluch, ihnen doch ihren Pastoren zu lassen; es wurde abgeschlagen. Aber kein Fürst konnte verwehren, daß seine Wadoborner fortan, trotz des dreißündigen Weges, nach Quedlinburg wanderten, um hier ihren Arndt zu hören und sich von ihm beraten zu lassen.

Als nämlich der landesverwiesene Pfarrer vor die schwere Frage

gestellt war „Wohin nun?“, erhielt er zu gleicher Zeit zwei Berufungen; die eine nach Mansfeld, die andere nach Quedlinburg. Er wählte letztere Stadt und trat hier zu Michaelis 1590 ein.

Hatte er in Anhalt Bekenntnistreue zeigen müssen: hier galt es, seine Amtstreue auch unter schwierigen Verhältnissen zu bewähren. Er fand wenig Entgegenkommen, viel Un dank; dagegen lockten von außen zwei Berufungen. Aber er blieb und bestand wahrhaftig glänzend die Feuerprobe unentwegter Treue in der furchtbaren Pest von 1598. 5000 Menschen wurden damals dahingerafft. Es galt nicht nur Kranke zu besuchen, sondern, was bekanntlich als siebentes Werk der Barmherzigkeit gilt, Tote zu beerdigen. Und das alles unter Widersachern und Verflägern.

Es war für Arndt wie eine Erlösung, als er aus der verpesteten Stadt 1599 nach Braunschweig berufen wurde. Allein er sollte dabei nur eine Kreuzeschule mit der andern vertauschen. Die Braunschweiger Jahre waren schwer. Drangvolle Belagerung von außen, erbitterter Parteienstreit im Innern — das war ihr furchtbares Doppelzeichen. Keine Hansestadt war so plump in ihrem Troze gegen den Landesherrn, als die Brunonenstadt; — sie verweigerte dem großen Herzog Julius noch im Tode das Glockengeläute und ließ dessen Sohn Herzog Heinrich Julius im strömenden Regen zwei Stunden vor dem verschlossenen Tore warten. Wiederum, keine Stadt war so prahlerisch in ihrem Reichtum.

In diesen Wirrsalen stand Johann Arndt als Prediger auf der Hauptkanzel von Braunschweig. Seine Martinskirche lag neben dem Rathause im Mittelpunkt der Stadt. Viele Blicke waren auf ihn gerichtet. Unter den leidenschaftlichen Kämpfen im Innern hatten Sitte und Recht großen Schaden gelitten; dazu kam die Belagerung durch den Herzog. Da schiedte Arndt sich an, in die erregten Wogen glättendes Öl zu gießen. „Bei dieser Kriegsunruhe“, schrieb er, „ist alle Frucht erschaffen, der Gottlosigkeit und Bosheit das weiteste Feld aufgetan, wahre Buße in Schein und Heuchelei verwandelt, die christliche Liebe ist gar erloschen, und wo diese fehlt, da fehlt auch Gott, der die Liebe selber ist. Durch solchen Verfall des wahren Christentums bin ich bemogen worden von der Liebe zu schreiben, und bei dieser Gelegenheit auf Gedanken gekommen,

woraus meine Bücher erwachsen sind.“

Er zielt hiermit auf seine vier Bücher „vom wahren Christentum.“ Arndt hatte mit diesem Buche eine große Tat vollbracht. Es war das erste Erbauungsbuch der lutherischen Kirche. Begeisterte Freunde, aber auch völlig fremde Feinden und Gelehrte sprachen ihm brieflich ihren Dank aus; durch ganz Europa nahm es seinen Siegeszug. Aber auch der Widerspruch blieb nicht aus. Es galt Arndt für etwas ungleich Pöheres, recht gläubig zu sein, als nur recht gläubig. „Wo der Glauben ist“, so lehrte er, „da ist Christus. Wo nun Christus ist, da ist auch sein Leben; denn Christus und sein Leben sind nimmermehr geschieden. Wo



flüchtig durch
zur Verinner
tags. Es wa
auf dem Tit
Bauern. Wa
ndtenbuch“, a
er, wo es nebe
rat seine ehre
verbundene G
bekannt und ih
gehört zu de
deutschen Volke